

Volker Strebel

Geistige Existenz heute

Helmuth Kiesel: Ernst Jünger. Die Biographie, Siedler Verlag, München 2007, 715 Seiten, 24,95 Euro.

Heimo Schwilk: Ernst Jünger. Ein Jahrhundertleben, Piper Verlag, München 2007, 623 Seiten, 24,90 Euro.

Ulrich Fröschle/Thomas Kuzias: Alfred Baeumler und Ernst Jünger, Thelem Verlag, Dresden 2008, 271 Seiten, 29,80 Euro.

Ernst Jünger/Martin Heidegger: Briefwechsel, unter Mitarbeit von Simone Maier herausgegeben, kommentiert von Günter Figal, Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2008, 317 Seiten, 29,50 Euro.

Dass die Rezeption des Autors Ernst Jünger (1895–1998) besonderen Umständen unterliegt, zeigt die aktuelle Herausgabe seiner frühen und mittleren Werke in einer zweibändigen Pléiade-Dünndruckausgabe in Paris. Bislang hatte von der neuesten deutschen Literatur lediglich Bertolt Brecht in der legendären

Pléiade Eingang gefunden.

In Deutschland scheint sich wieder ein gewisses Interesse für Ernst Jünger anzubahnen. Pünktlich zum zehnten Todestag liegen gleich zwei umfangreiche Biografien vor. Vorwegnehmend sei darauf hingewiesen, dass Heimo Schwilks Jünger-Beschreibung *Ein Jahrhundertleben* und Helmuth Kiesels Jünger-Biografie nicht kontrastiv, sondern synoptisch gelesen werden sollten. Während der Heidelberger Literaturwissenschaftler Helmuth Kiesel durch sein gediegenes philologisches Handwerk überzeugt, berichtet Heimo Schwilk, der bereits 1988 eine Jünger-Bildbiografie vorgelegt hatte, gleichsam aus erster Hand. Beide widmen der frühen und mittleren Schaffensphase von Ernst Jünger ihr überwiegendes Augenmerk. Schwilk arbeitet vor allem vor dem familiären Hintergrund den Leidensweg des Schülers Ernst Jünger heraus. Eine Unzahl von

Versetzungen und Schulwechsellern zwangen den Apothekersohn geradezu in eine Rolle als Einzelgänger und Rebell hinein, die ihren vorläufigen Höhepunkt in Ernst Jüngers Flucht zur Fremdenlegion fand. Der dominierende Vater hatte alle Hände voll zu tun, um seinen 18-jährigen Sohn wieder auszulösen. Der Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg stellte für Ernst Jünger eine gesellschaftlich anerkannte Möglichkeit dar, sich abseits eingefahrener bürgerlicher Lebenswelten Geltung und Anerkennung zu verschaffen. Bereits in den unveröffentlichten Fronttagebüchern lassen sich jene für Ernst Jünger typischen Betrachtungsweisen finden, die aus einer Mischung von glasklarer Beobachtung und fantasievoller Überhöhung bestehen und zugleich von Gesten inszenierter Selbstdarstellung nicht frei sind. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte eines ungewöhnlichen und schaffensreichen Lebens sollte Jünger seinen Zauber auf

das Lesepublikum ausüben, das gleichsam wie in einem Paktverhältnis zu seinem Autor stand. Zusehends perfektionierte er seinen Schreibstil und entwickelte seinen charakteristischen stereoskopischen Blick, welcher es ermöglicht, „im Sichtbaren das Unsichtbare zu sehen, im jähen Wechsel der Zustände den sie tragenden numinosen Grund“.

Jüngers Erstling *In Stahlgewittern*, zunächst im Selbstverlag erschienen, wurde einem breiteren Publikum bereits in durchdachter Strategie von seinem Autor dargeboten. Zeitlebens achtete Ernst Jünger sehr wohl auf seinen Ruf, auch wenn er so manche unsachlichen Anwürfe mit scheinbarer Gelassenheit parierte. Helmuth Kiesel nimmt in diesem Zusammenhang viel Platz und Mühen auf sich, um dem Leser ausführlich anhand mehrfacher Überarbeitungen, ja Neufassungen nicht nur, aber vor allem auch der *Stahlgewitter* exemplarisch Jüngers Korrespondenz mit jeweils aktuellen zeitlichen Herausforderungen darzustellen.

Nationale Kampfschriften

Eine breite Darstellung nehmen bei beiden Biografien auch Jüngers Kampfschriften und sein starkes, ja nachgerade aggressives Engagement als nationaler

Revolutionär in den 1920er-Jahren ein. Schwillk und Kiesel beschönigen hier nichts, während Kiesel zudem immer wieder versucht, die gesellschaftlichen Zusammenhänge und geschichtlichen intergründe auch ideologiekritisch zu versachlichen. Hier werden dann, politisch sicherlich nicht ganz korrekt, Kampfparolen geachteter Schriftsteller linker Provenienz wie zum Beispiel Johannes R. Bechers, Ernst Blochs oder Bertolt Brechts in eine Reihe mit provozierenden Formeln eines Ernst Jünger gesetzt. In der Tat, die Weimarer Republik war keine geliebte Republik!

Die NS-Bewegung unter Adolf Hitler wurde von Ernst Jünger und seinem Bruder Friedrich Georg eher deswegen beargwöhnt, da deren „Legalitätskurs“ als zu wenig radikal und als eine lediglich weitere Spielart parteipolitischer Spießbürgerlichkeit empfunden wurde. Die nationalrevolutionäre Rechte war in einer schwer zu überschauenden Zahl von einander zum Teil bekämpfenden Gruppierungen, Bündnen und Zusammenschlüssen zersplittert.

Hausdurchsuchung in Berlin

Nicht zuletzt auf Anraten seines bedrängten Maler-

freundes Rudolf Schlichter verlegte Jünger im Dezember 1933 seinen Wohnsitz von Berlin nach Goslar und suchte weiterhin vorsichtig zu lavieren. Bereits im Frühjahr 1933 hatte in Jüngers Berliner Wohnung eine erste Hausdurchsuchung stattgefunden. Noch kurz zuvor hatten die Nationalsozialisten vergeblich Ernst Jünger zur Annahme eines Reichstagsmandats zu bewegen versucht. Die Aufnahme in die bereits „gesäuberte“ „Abteilung für Dichtkunst an der Preußischen Akademie der Künste“ lehnte Jünger ab und brachte damit ein weiteres Mal Joseph Goebbels, den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, gegen sich auf. In einem Interview wies Heimo Schwillk darauf hin, dass er sich mit Ernst Jünger öfter gerade über die Zeit im Dritten Reich unterhalten habe. Dementsprechend packend sind auch diese Kapitel in Schwillks Biografie gestaltet: „Jünger stellt die Korrespondenz mit NS-nahen Autoren wie Schauwecker, Bäumler und Blunck ein, hält aber die Freundschaft zu Carl Schmitt und Ernst Niekisch aufrecht. Und als der Traditionsverband seines Regiments damit beginnt, jüdische Mitglieder zu verstoßen, tritt

er mit Friedrich Georg unverzüglich aus.“

Ausführliche Korrespondenz

Die Beziehung zu dem Philosophen und Pädagogen Alfred Baeumler kühlte allerdings bereits etwas früher ab. Ulrich Fröschle und Thomas Kuzias, die beide bereits mit einschlägigen herausragenden und materialreichen Studien hervorgetreten sind, haben die Korrespondenz zwischen Jünger und Baeumler, soweit sie erhalten geblieben ist, dokumentiert sowie mit ausführlichem Kommentar und einer ausgiebigen Studie kritisch untersucht. Überliefert sind einundzwanzig Schreiben von Alfred Baeumler sowie ein Antwortbrief Ernst Jüngers. Eine anfängliche Hingezogenheit Baeumlers zu dem deutschnationalen Revolutionär weicht bald Skepsis und ätzender Kritik. Am Beispiel von Jüngers Buch *Das abenteuerliche Herz* sieht Baeumler sein Urteil über Ernst Jünger bestätigt, der, ganz im Sinne einer politischen Romantik, einem „occasionellen“ Subjektivismus, der Erlebnis und Haltung an die Stelle von konkreter Entscheidung und politischer Handlung setzt“, verfallen sei.

Während Baeumler, der durchaus die intellektuellen Defizite der NS-Bewegung erkannt hat, sich öffentlich zu Adolf Hitler bekannte, hielt Jünger auf Distanz. Noch während des Krieges schrieb er seine *Friedensschrift* nieder, deren Lektüre allerdings nur wenigen befreundeten Offizieren möglich war. Hans Speidel, der Generalfeldmarschall Rommel eine Abschrift zur Verfügung stellte, überlieferte auch dessen lakonische Anerkennung: „Damit läßt sich arbeiten.“

Die Grenze des Sagbaren

Zwei Weltkriege, die Vernichtung der europäischen Juden sowie die Raserei totalitärer Ideologien hatten Ernst Jünger hellsichtig gemacht in seinen Versuchen, menschliches Elend zu ertragen. Er war davon überzeugt, dass kein Leiden sinnlos ist, ohne dieses jedoch zugleich, wie ihm oft unterstellt wurde, einseitig zu verherrlichen. Stichworte wie „Waldgänger“ und „Anarch“, die Ernst Jüngers Entwicklung seit den 1950er-Jahren kennzeichnen, führten ihn an die Grenze des überhaupt Sagbaren. Ein Briefverkehr mit Martin Heidegger kennzeichnet

die Haltung zweier Randgänger, die sich von der politischen Korrektheit einer liberalen Welt ausgegrenzt sehen. Beide tauschen sich zwischen 1949 und 1975 immer wieder aus und sind sich über das Wesen einer „geistigen Existenz“ und die damit verbundenen Schwierigkeiten einig. „Was tun?“, schreibt Martin Heidegger und gibt zugleich die Antwort: „Vorbeigehen und wissen, daß ‚die Wissenschaft‘ nicht über die Wahrheit zu entscheiden vermag.“

Knapper als Jüngers erste Lebenshälfte werden bei beiden Biografien Jüngers Tagebuchprojekt *Siebzig verweht*, das er bis kurz vor seinem Tod am 17. Februar 1998 geführt hatte, seine Liebe zu Frankreich oder seine Leidenschaft als Entomologe behandelt.

„Die Linke nennt jene Leute Rechte, die bloß rechts von ihr sitzen. Der Reaktionär befindet sich nicht auf der rechten Seite von der Linken, sondern gegenüber“, formulierte einmal der kolumbianische Philosoph Nicolás Gómez Dávila. Es verwundert nicht, dass Ernst Jünger als lebenslanger und ausdauernder Leser auch ein Bewunderer von Nicolás Gómez Dávila war.